Glänzendes Elend

Erzählung von

Arthur Roehl

(Schluß)

Kapitel XII.

Ueber den Ozeandampfer, der aus dem Hafen von New York unter einem wolkenlosen, klaren Himmel ausgelaufen war, hatten sich, kaum daß er auf die hohe See hinausgetreten war, dunkle, düstere Gewitterwolken zusammengezogen.

Ein Wind erhob sich, daß das Wasser zu peitschen anfing.

Kreischend flogen die Wasservögel über die Wogen, die sich wie die Mauern auftürmten.

Eine ungemütliche Nacht stand den Passagieren des „Barbarossa" bevor, die in ihren Kabinen nicht aufrecht stehen konnten und sich festhalten mußten, um nicht aus ihren Kojen herausgeschleudert zu werden.

Der Kapitän hatte die gesamte Mannschaft des Schiffes für die Nacht an Bord beordnet.

Er war ein Mann, der in seinem Leben schon manch einem Sturme die Spitze geboten.

In den Diensten der transatlantischen Kompanie, in denen er stand, durchquerte er bereits an die hundertmal die zornige Wasserwüste, die die neue Welt von der alten trennt.

Darum war es den Passagieren, die den Wert des Mannes kannten, trotz des grausigen Heulens des Sturmes auf ihrem rollenden, unheimlich durch die Sturmnacht ächzenden Schiffsungeheuer nicht bange.

Unter den Passagieren des großen transatlantischen Paketbootes waren wohl alle Schichten der menschlichen Gesellschaft der beiden Hemisphären vertreten.

Es waren unter ihnen Millionäre, die auf der Fahrt nach Europa ihren transatlantischen Riesengeschäften nachgingen, und es waren Bettler darunter. Menschen, die Schiffbruch gelitten, hüben wie drüben, und die, nun auch der letzten Illusionen des Lebens beraubt, nach der Scholle heimkehrten, die sie geboren.

Im Zwischendeck des „Barbarossa" kampierte eine Rotte abenteuerlicher Gestalten, die auf den Goldfeldern von Klondyke ihr Glück gesucht hatten, es aber dort so wenig wie in der Heimat gefunden, der sie einst mit dem leidenschaftlichen Schwur, sie nie wiedersehen zu wollen, den Rücken gewandt.

Aber alle, wer sie auch waren, ließen sich vertrauend auf die gute Führung des Schiffes, von dem Brüllen des Sturmes nicht ihre Zuversicht rauben, als plötzlich ein furchtbarer Stoß, der durch den ganzen riesenhaften Schiffsleib hindurchzitterte, auch den vertrauensseligsten der Schläfer warnte, daß ein Unglück geschehen sein mußte.

Alles, was zwischen den Planken atmete, war im nächsten Moment in die notdürftigen Kleider und aus den Kojen gefahren und auf Verdeck gestürzt.

Auf den Schiffsgängen, den Treppen und oben auf Deck herrschte eine wilde, zügellose, unkontrollierbare Verwirrung. Wie ein Rattengewimmel sah in der stockfinsteren Nacht das Gedränge der sich verzweifelt auf die Rettungsboote losstürzenden Menschen aus.

Vergeblich hallten die Ordnungsrufe des Kapitäns und der Offiziere über den „Barbarossa" hinweg.

Die Menschen hatten bei dem magischen Schein eines den aufflammenden Nachthimmel spaltenden Blitzstrahls das Unglück, das geschehen war, erkannt: der „Barbarossa" war mit einem Segler, der sich bereits im Sinken befand, zusammengestoßen, und eine jede Minute konnten auch über den Dampfer die Wassermauern zusammenschlagen.

Es war an Deck eine Jagd auf Leben und Tod.

Klirrend wurden die Boote an dem Schiff heruntergelassen, und klatschend stürzten die Menschen, die sich der Rettung am nächsten gewähnt, von den Verzweifelten, die nachdrängten, gestoßen, über die Bordseite ins Wasser hinab.

Für die Haifische, die den Ozean bevölkern, gab es ein Fest.

Dem einen oder anderen, der mit den vor dem Tode fliehenden Menschenkindern vollgepfropften Boote gelang es aber doch zu entrinnen. Zwei, drei der schwankenden Fahrzeuge wurden, als die „Barbarossa" sich plötzlich auf die Seite neigte und unter einem letzten, düsteren Gebrüll der Dampfpfeife in den Fluten versank, von dem gewaltigen Strudel mitverschlungen.

Ein paar gelangten jedoch aus dem gefährlichen Bereich des Strudels heraus.

Sie trieben, sich gerettet dünkend, auf der nachtschwarzen See.

Aber auch von ihnen ward noch so manch einer von dem rasenden Elemente verschlungen.

Unerbittlich schlugen die Wogen über die leichten Fahrzeuge hinweg, und einer der Insassen nach dem anderen ward über die Planken geschwemmt.

In einem der glücklich entronnenen Boote ward von einer hinüber stürzenden Welle nahezu die ganze Besatzung in das graue Schicksal, dem sie entkommen zu sein glaubte, zurückgeschleudert.

Von dreißig Köpfen, die das Fahrzeug geborgen, war, als sich die Sturzwelle verlaufen, nur ein kläglicher Rest von fünf, sechs Menschen zurückgeblieben, die anderen trieben auf dem Wasser umher.

Indes unter den Zurückgebliebenen befand sich ein Mann. Es war nur ein einfacher Zwischendeckspassagier. Die mit ihren Enttäuschungen heimkehrenden Klondykefahrer erklärten, ihn von den Goldackern von Alaska her genau zu kennen.

Aber der Mann hatte nie mit ihnen Gemeinschaft gehalten.

Es ist einer, sagten die Leute, der wohl früher im Leben mal etwas Hohes gewesen.

Und auch in dem Zwischendeck des „Barbarossa" hatte er sich streng abgesondert von ihnen gehalten.

Es war klar, er dünkte sich etwas Besseres als seine Umgebung.

Aber jetzt, wie die Sturzwelle über ihn hinwog und das Boot um ihn leer war, jetzt zeigte er es, wer er war.

Im Nu warf er den Rock, den er anhatte, von sich.

„Wen ich retten kann von den Unglücklichen, die unter uns waren, werde ich retten," sagte er zu seinen Gefährten.

Und dann sprang er in die Flut hinein.

Er war ein vollendeter Schwimmer.

Wie Ruderschläge teilten seine Arme das Wasser, und eines nach dem anderen der verzweifelt die Arme nach ihm ausstreckenden Opfer des Meeres holte er zurück in das Boot.

Sieben, acht der dem Tode verfallenen Leben hatte er bereits dem Wassergrabe abgerungen und noch immer kehrte er in den Abgrund zurück, neue zu retten.

Die Menschen auf dem Boot sanken vor ihm, wie vor einem Rettungsengel auf die Knie und beteten ihn wie eine Gottheit an.

Aber wie er das zehnte Mal auf sein edles Rettungswerk ausging, fing er an, in den Fluten zu taumeln.

Die Anstrengung war zu groß gewesen für einen Menschen; und wie auch seine Unglücksgefährten in ihrem Boot auf ihn harrten und für ihn beteten, er kam nicht wieder. Und sie, die ihm ihr Leben dankten, konnten nichts anderes tun, als ihm in sein feuchtes Grab nachrufen:

„Er war ein Mann!"

Und doch war er ein Mann, von dem die Welt, als sie die Kunde von seinem Tode vernahm, einstimmig sagte:

„Es ist das beste für ihn und für alle, daß er dies Ende genommen."

Und selbst seine nächsten Angehörigen konnten zu diesem grausamen Urteil nur schweigen und den Kopf auf die Brust sinken lassen.

Nicht ein einziger war da, der geglaubt hätte, an ihm noch viel Freude erleben zu können.

Des Unheils aber, das er wieder heraufbeschworen hätte, wenn er wieder heimgekehrt wäre, war jedermann sicher.

Der mutige Mann, über den die Welt so vernichtende Ansichten hegte, war niemand anders als der ehemalige glänzende Wandsbacher Husarenoffizier, Franziska Dudeks Gemahl, Graf Thassilo Rex.

Kapitel XIII.

Trotz des unaufhaltsamen Vordrängens der alles nivellierenden Zeit schienen die Spuren der Irrtümer zweier Menschenkinder unverwischbar.

Grünend und blühend verjüngte sich im Lenz die Natur und rang sich durch den Sommer zur Herbstreife hindurch, weiter und weiter hastete die Menschheit in nichts beirrendem Lauf nach allen den nichtigen, ihr erstrebenswert dünkenden Zielen, aber für sie, für Arnold Stahl und für Franziska Dudek, schien die Welt zu einem Stillstand gekommen zu sein.

Rosen und Maiglöckchen und dichtes Gerank umwucherten längst Miras Grab auf dem Friedhof von Hohenfließ und der furchtbare Untergang des „Barbarossa" war lange aus dem Gedächtnis der Leute geschwunden.

Die Blätter hatten Tag für Tag und Woche für Woche neue furchtbare Geschehnisse zu registrieren und zu beschreiben. Ihnen beiden aber schien es nicht gelingen zu können, die Zauberblume der Vergessenheit zu pflücken.

Sie hatten sich seit jener mondbeglänzten Nacht in Heiligenhöhe, wo seines Schmerzes Uebermaß ihn zwang, zu sagen, was er zu leiden, nicht wiedergesehen.

Sie mieden sich.

Sie wußten zu gut, einer von dem andern, wie es mit ihnen stand; und das Schicksal hatte so schwere Steine der Trennung zwischen sie geworfen.

Franziska Dudek schien der Heimat für immer den Rücken gewandt zu haben.

Sie hielt sich im Herzen der Alpen verborgen, in einer Villa an einem See zwischen Weiden und Tannengrün und den Schneekoppen der Berge, und er, Arnold Stahl, irrte nach der großen Katastrophe seines Lebens auch noch manch einen Tag unstet umher, ehe er sich wiederdauernd auf seinem Brauhof niederließ und Herrn Krötke, die ihm bei der Zahl seiner Jahre schwer genug auf den Schultern drückende Verantwortung der Alleinleitung des großen Brauereigeschäfts wieder abnahm.

Aber auch dann blieb er außer in seinem Kontor und in seinen Fabrikgebäuden unsichtbar für die Welt.

Er lebte einsam und zurückgezogen von jedem Verkehr.

Der alte Krötke hatte längst die Hoffnung aufgegeben, daß für jenen reichen Besitz je Erben heranwachsen würden.

Wie gerne hätte er manchmal zu seinem Herrn gesagt, was alle Leute im Grunde über den Fall dachten:

„Es ist eine Sünde, dieser verzweifelte Kleinmut, weil einem einmal im Leben eine Niederlage bestimmt war, weil einem einmal das Schicksal im Leben eine Wunde geschlagen!

„Wunden schließt aber keiner, indem man sie unaufhörlich neu anstachelt.

„Das Leben ist die einzige, große Wiederherstellerin mit ihren geheimen Wundermitteln, die der Natur nachahmt, die immer grünt und immer wieder blüht, vergißt, vergeht und weiterlebt."

So gerne hätte er ihm das gesagt.

„Kopf hoch!" hätte er ihm zurufen mögen. „Noch manch ein Glück kann das Schicksal in seinen verborgenen Falten für Sie besitzen. Noch manch eine Freude kann Ihrer auf Ihrem Lebensweg warten, nur dürfen Sie nicht hartnäckig an der Stelle, wo Sie gestürzt sind, stehen bleiben wollen."

Allein es ist ein heikles Ding, die Gruft der Vergangenheit aufzureißen, und einmal, wie er doch nur eine Anspielung wagte auf das, was seine Seele immer lebhafter bewegte, hatte ihm die leidenschaftliche Verstörtheit, die er plötzlich in den Zügen seines jungen Chefs erblickte, den guten Rat für immer gegeben, nicht schlafende Hunde zu wecken.

Und nun war mit der Zeit doch alles so gekommen, wie der brave Mann es sich gewünscht, aber es nicht mehr zu hoffen gewagt.

Eine geschäftliche Transaktion, die er im Namen Arnold Stahls für Franziska Dudek zu ordnen hatte, hatte ihn zwischen das Amphitheater der schneebedeckten Berge geführt, wo die verwitwete Gräfin ihre neue Heimat gefunden.

Es handelte sich um eine hochbedeutsame Affäre, über die er daheim mit seinem Chef in seinen Ansichten vollständig konform war, über die er jedoch, als er mit seiner Mandatin persönliche Rücksprache gepflogen veränderter Meinung zu werden anfing, so daß er den vorgeplanten Abschluß der Transaktion nicht mehr allein glaubte verantworten zu dürfen.

Die Folge war ein Hin- und Herdrahten zwischen der Villa an dem Schweizer See und dem Brauhof hinter der alten Ingenieurkaserne in Berlin, das aber kein Verständnis herbeiführte.

Des nutzlosen Depeschierens müde, telegraphierte der alte Krötke da eines Tages kurzweg nach Berlin:

„Kommen Sie, wenn es Ihnen möglich ist, selber. Sie lädt Sie recht herzlich bitten, ihr dieses Opfer wenn es irgend in Ihrer Kraft steht, zu bringen."

Die Antwort darauf war wieder ein Telegramm.

Es war noch kürzer, als das letzte von Krötke war.

Es lautete einfach:

„Hat sie auch selbst den Wunsch ausgesprochen?"

Den Gipfel an Kürze erreichte aber die auf diese Anfrage einlaufende Meldung.

Die ganze Depesche bestand aus einem einfachen: „Ja".

Vierundzwanzig Stunden nach Empfang dieser Auskunft aber atmete er die klare Bergluft der Schweiz und am Abend desselben Tages stand er bereits mit ihr, die er seit Heiligenhöhe nicht wiedergesehen, Seite an Seite an dem Balkon ihrer Villa, dem Rauschen der Gießbäche und dem Kuhglockenläuten und dem Sennerinnengesang auf den Berglehnen in der Ferne lauschend.

Er war in Geschäften zu ihr gekommen; aber außer den Geschäften hatten sie auch noch manche andere, für sie noch wichtigere Dinge zu besprechen gefunden.

Und dann war alles was Krötke sich — ach, so hoffnungslos! — gewünscht, von selber gekommen.

In die Villa neben dem Berliner Brauhof war wieder Leben eingezogen.

Eine neue Herrin waltete in dem so lange verwaisten Hause.

Komteßchen Hanna hatte ein bürgerliches Brüderchen und ein bürgerliches Schwesterchen bekommen, und hell jauchzten die Kinderstimmen zu Herrn Kröttes Privatgemach empor.

Es waren liebliche, fröhliche, glückliche Kinder.

Ob es ihnen auch nicht erspart wird, die Klippen von Geburt und Reichtum nicht ohne des Herzens Angststürme und der Enttäuschung wildes Weh zu umsteuern?

Ende

Eine vielgeplagte Frau. „Zwanzig Jahre lang litt meine Frau an Kopfschmerzen, Schwindel-Anfällen, Magenschmerzen und Hartleibigkeit; oft mußte sie das Bett hüten," schreibt Herr K. Lehmann aus South St. Paul, Minn. „Bereits im alten Vaterlande wurde sie von mehreren Aerzten behandelt und versuchte mancherlei Medizinen, jedoch ohne Nutzen. Ebenso war es auch in diesem Lande, bis wir in den Besitz von Forni's Alpenkräutern kamen; meine Frau erfreut sich jetzt guter Gesundheit." Dieses heilsame Kräuterpräparat ist ein zuverlässiges Heilmittel; es wirkt auf die Verdauungs- und Ausscheidungsorgane, und stärkt das Nervensystem; es wird nicht durch Apotheker, sondern nur durch besondere Agenten von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalagenten geliefert.

Zollfrei geliefert in Canada.

— Ein Sommerfrischler beobachtet längere Zeit Kühe, die in einem Teich stehen. „Sagen Sie doch", wendet er sich an einen Bauern „warum stehen die Tiere so lange im Wasser?" „No, daß d' Milch net sauer wird."

Hoffe noch,

selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie

Forni's

Alpenkräuter

kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.

Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.

Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.

Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten. Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

Der Karpathenbär

Ein Neujahrserlebnis

Von Georg Wagener.

Der Kuckuck mag wissen, wie so ein Versehen möglich war! Da oben in den Karpathen lagen drei deutsche Jägerregimenter zu einer Division zusammengefaßt auf vierzig Kilometer Front. „Ein bißchen wenig", kratzte sich der Divisionsführer den kahlen Kopf. Die Folge davon war, daß bald darauf das Gerücht über den Karpathenkamm lief: „Zwischen Vierern und Achtundzwanzigern wird ein neues Regiment eingeschoben."

Eines schönen Wintermorgens kamen sie an. Vier Tage Marsch lagen hinter ihnen, und die Braven sahen dementsprechend aus. Doch der Divisionär hätte auch ohne die sichtliche Mitgenommenheit seines neuesten Regiments ganz bedenklich mit dem Kopfe gewackelt: „Donnerwetter, was schicken sie uns da! Oesterreichischen Landsturm! Was, ein Versehen? Sie sollten die Bahn in Oberungarn bewachen, und das Bosniakenregiment ist dorthin gekommen!" Pflichtgemäß pflanzte sich das Erstaunen des hohen Herrn durch alle Dienstgrade weiter, bis es den jüngsten Jäger in der Stellung packte: „Meine Herren! Landsturm zwischen uns Jägern. Wenn das nur gut geht!"

Es ging besser, als alle dachten. Denn wenn auch die braven Landstürmer von vornherein niemand darüber im Zweifel ließen, daß sie bei einem etwaigen Vormarsch kaum als Jagdpatrouillen oder Vorhut in Frage kommen würden, so schienen sie doch von ihrer Krainer Heimat her an den Bergwinter gewohnt, und außerdem gewillt, ihre Stellung zu halten. Drei Wochen, nachdem sie in die Kammstellung eingezogen waren, hatten sich ihre deutschen Nachbarn davon überzeugt, daß die Krainer brave Soldaten waren und nach dem bewährten Grundsatz von der engen Verbindung zwischen „Magen" und „Kurasch" ein gutes Essen kochten.

Aus letzterem Grunde hielt es der Führer des rechts an die Krainer anschließenden bayerischen Bataillons angebracht, das Essen, das ihm sein österreichischer Nachbar und Kameraden am Heiligenabend vorgesetzt hatte, mit einem kriegsstarken Silvesterpunsch zu erwidern. „Wir wollen es uns recht gemütlich machen," las der k. u. k. Hauptmann der Landwehr Gaisthaler, im Zivilberuf Altphilologe, auf dem Zettel, den ihm der Bayer schickte.

Der Herr Nachbar kam. Bedächtig stapfte er die zwei Kilometer durch den hohen Schnee auf dem Maultierpfad hinter der Kammstellung und langte höchst vergnügt bei den Bayern an. Der Duft des Punsches stieg ihm gar lieblich in die Nase, und auf seinem Bankplatz in der Ecke fühlte er sich recht wohl. „Aber," sagte er als vorsichtiger Krieger gleich zu Anfang der Sitzung, „ich muß schon um halb zwölf nach Haus'. Ich darf meine Leut' nicht so lang allein lassen."

Der Bayer bedauerte: „Schad', dann müssen wir halt ein bißel schnell machen, daß wir Ae drei Kochg'schirr voll Punsch heut' abend noch leer kriegen."

Der k. u. k. Hauptmann Gaisthaler nahm sich die klugen Worte zu Herzen und trank. Gleichzeitig öffneten sich die Schleusen seiner altphilologischen Beredsamkeit: „Ja, Herr Kamerad, das ist auch so eine bedauerliche Begleiterscheinung des Krieges. Draußen donnern die Geschütze, peitschen die Maschinengewehre, krachen die Handgranaten" . . . Hauptmann Gaisthaler spitzte einen Augenblick die Ohren. — „jetzt war gerade nicht, aber es kann jede Sekunde so kommen — und wir sitzen hier in aller Gemütlichkeit. Wie schnell vergißt doch der Mensch alles Leid, alle Unbill, alle . . ."

Plötzlich unterbrach der Professor Gaisthaler seinen Vortrag, packte den Stoff seiner Bluse mit der Hand und rieb ihn gegen die Brust. Der Bayer sah ihm verständnisinnig zu: „Beißen's gar sehr, Herr Kamerad? Uebrigens, was ich Sie gern mal g'fragt hätt': Schreiben die alten Römer, wie der Cäsar und der Tacitus, nichts davon, daß ihre Soldaten im Krieg Läus' g'habt haben?" Der Altphilologe hob ein wenig gekränkt den Kopf und sagte im guten Hochdeutsch, das dem Professor Gaisthaler im Gegensatz zum k. u. k. Hauptmann Gaisthaler eigen war: „Nur Plinius der Aeltere schreibt einmal vom Pediculus, der Laus, und Martial spricht vom Pediculosus, dem verlausten Menschen. Die Legionen Cäsars oder des Germanicus aber haben sich nie mit diesem Gezücht zu plagen brauchen. Da hatten sie auf ihren Feldzügen mit anderen Tieren zu kämpfen, mit Wölfen, Auerochsen und Bären."

„Na, prost, verehrter Kamerad Pediculosus! Aber mit Bären haben wir hier auch zu tun. Letzte Woch' erst ist einer von uns'ren Holzhackern aus dem Winterlager hochg'jagt und mit der Art erschlagen worden, ehe er Dummheiten machen konnte. Einen Meter zweiundneunzig war er groß."

„So!" wunderte sich der k. u. k. Hauptmann Gaisthaler, trank und lauchte dem ausführlichen Bericht. Als das dritte Kochgeschirr zur Neige ging, wußte er aber nicht recht mehr, ob es sich um ein oder zwei Tiere gehandelt hatte. Jedenfalls war es ein Riesenbär, und er konnte sicher mit dem Affen konkurrieren, den der k. u. k. Hauptmann beim Abschied sein eigen nannte: „Lalassen S' sich gut gehen, Herr Kamkamerad — war sehr schön. Tutut mir leid, daß ich fort muß. Kommen S' gut ins neue Jahr!"

Hauptmann Gaisthaler suchte seinen Weg durch die Finsternis. Eine Zeitlang leuchtete die Erinnerung an den guten Punsch auf seinem Pfade, dann verlor sie sich im Dunkel der Winternacht, und die Sache mit dem Bären gewann im Hirn des Kriegers die Oberhand: „Misere me! Wenn der Bär eine Frau gehabt haben sollte, und das Vieh greift mich an!" Der Gedanke lieh seinen Füßen Flügel.

Dann aber kam das Entsetzliche. Kaum zwanzig Meter vor dem Hauptmann tauchte ein gewaltiges dunkles Etwas auf. Es konnten auch zwei sein. Das ließ sich so genau nicht feststellen. Aber das eine stand mit fürchterlicher Gewißheit fest: „Nur ein Bär besitzt solche Riesendimensionen!" Da! Nun setzte sich das Vieh auch noch in Trab. Der k. u. k. Hauptmann Gaisthaler, nur mit seiner Intelligenz bewaffnet, lief um sein Leben.

Doch der Verfolger kam näher. Die einzige Rettung war dort die Tanne. Der Affe des k. u. k. Hauptmanns Gaisthaler half seinem Herrn, mit affenartiger Geschwindigkeit den Stamm hinauf zwischen den Aesten zu verschwinden: „Gerettet!" — „Gerettet?" fiel es aber dann dem braven Krieger brühheiß ein, „ein Bär kann ja auch klettern!"

Doch der Bär schien ein merkwürdiger Vertreter seiner Art zu sein. Er kletterte nicht. Er rieb nur sein dickes Fell gegen den Baumstamm. „Aha!" dachte der Professor Gaisthaler, „bestia pediculosa, Lausvieh!" und fühlte sich mit dem Tier ein wenig schicksalsverbunden.

Plötzlich aber wäre der k. u. k. Hauptmann Gaisthaler beinahe vom Baum gefallen. Ein Höllenfeuer prasselte oben in der Stellung los. Wie Schießbaumwolle lief es die ganze Jäger- und Landsturmfront entlang. Dazwischen krachten ein paar Handgranaten, rasselten Maschinengewehre, und gleich darauf setzte von russischer Seite her die Artillerie ein, und die neun Zehntel der Geschosse, die nicht am Kamm hängen blieben, sausten bedenklich nahe über den Kopf des Baumkletterers hinweg. Doch das Schlimmste waren die Gewissensbisse: „Dort oben liegen Deine Leute im männermordenden Kampf und schreien nach Dir!" Das Pflichtgefühl trieb den k. u. k. Hauptmann Gaisthaler ein paar Aeste tiefer, doch der Anblick des dunklen Fells dort unten lähmte wieder seinen Fuß. Dann' trat Stille ein. Dem Hauptmann fiel ein Stein vom Herzen: „Abgeschlagen!"

Wie lange er nun noch auf seinem Hochsitz thronte, wußte der brave Krieger nicht. Er war aber gerade daran, in den Todesschlaf zu fallen, der ihn in den Rachen des Bären stürzen mußte, als seine schwindenden Sinne laute Stimmen hörten: „Geh, da schau her! Da ist ja der Esel."

Da erwachte der Hauptmann Gaisthaler vollends und zu ganzer Größe: „Esel! Mich nennt einer Esel! Wer sind Sie denn da unten? Jagen Sie erst den Bären weg, schießen Sie ihn tot!" — „Bären?" wunderte sich eine bajuwarische Stimme. „Was für einen Bären?" — „Fragen S' net so dumm! Da unten am Baum steht er doch!" — „N jeferl, das ist doch der Mauleseln, wo uns davong'laufen ist!"

Eine Minute später stand der k. u. k. Hauptmann Gaisthaler unter möglichster Wahrung seiner Haltung vor den beiden Jägern: „Wie man sich doch verstehen kann in der Nacht! Aber habt Ihr den Angriff abg'schlagen?" — „Was für einen Angriff?" — „No, die Schießerei da droben." — „O mei, Herr Hauptmann! Wir haben doch Ant's neue Jahr eing'schossen und schießen den Panzes ein bißel Angst g'macht. Prost Neujahr, Herr Hauptmann!" — „Prost Neujahr!" drückte der Bataillonsführer den Brüdern erleichtert eine Zigarre in die Hand und strebte heimwärts.

Erkältungen auf der Brust.

Minard's Einreibemittel wird bei Störungen der Bronchien empfohlen. Reiben Sie es auf die erkrankten Stellen ein, oder inhalieren Sie häufig damit.

Im Winter.

Arbeit und Spiel im Freien geben Anlaß zu Verstauchungen und Ertrierungen. Reiben Sie Minard's ein; es ist unübertroffen.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

Gefilmter Schlaf

Der amerikanische Arzt Dr. Johnson in Pittsburg hat ein interessantes Experiment unternommen. Mit Hilfe einer Filmkamera hat er eine Reihe von Personen während des Schlafes beobachtet. Es galt, die verschiedenen Bewegungen und Stellungen, die ein Mensch während des Schlafes einnimmt, festzuhalten. Der Gelehrte kam zu der Feststellung, daß jede Person die Nacht hindurch alle fünf Minuten ihre Stellung wechselt und im ganzen mindestens 33 Stellungen einnimmt. Das ewige Herumdrehen im Schlafe scheint eine Regel zu sein. Nur wenige Menschen, die einen außerordentlich festen Schlaf haben, liegen ganz still. Die zu den Untersuchungen besonders konstruierte Filmkamera zeigt die merkwürdigen, oft geradezu verdrehten Stellungen, die Schlafende einnehmen. In scheinbar ruhigem Schlaf nimmt der Mensch Stellungen ein, die er im wachen Zustande als überaus ermüdend bezeichnen würde. Keine einzige Stellung weist eine Erschlaffung der Muskulatur auf.

— Der Staat Illinois deportiert alle Ausländer, die wegen Verbrechen in den staatlichen Zuchthäusern eine Strafe verbüßten.

Seit fast einem Jahrhundert mit der CHRISTFEST verbunden.

LABATT'S

INDIA PALE ALE and CRYSTAL LAGER BEER

JOHN LABATT LTD. LONDON ~ CANADA

Established 1832